

von Daniela Sandner

Braucht's

Hintergrundiges
über alte und neue Bräuche
in Bayern

des?

#4

Kuhglocken-
streit

aus: MUH 45
Sommer 2022
(c) MUH Verlag
GmbH

Text und Bilder: Abdruck nur mit Genehmigung der MUH Verlag GmbH;
Zitieren bitte mit Quellenangabe
www.muh.de

Mit einem Dringlichkeitsantrag an den Bayerischen Landtag forderten im Mai 2022 die Freien Wähler den Schutz ortsüblicher Geräusche und Gerüche des ländlichen Raums als „sensorisches Kulturerbe“. Damit solle einerseits „das Liebenswerte und Menschliche unserer Heimat“ bewahrt, aber auch Konflikten und möglichen Gerichtsverfahren vorgebeugt werden. Gerichtsverfahren? Wohl beispielsweise solchen wie in Holzkirchen im Landkreis Miesbach. Im Mai 2020 reisten drei Berufsrichter des Oberlandesgericht München in die Gemeinde, um sich ein akustisches Bild von der Lautstärke einer Reihe von Kuhglocken resp. -schellen zu machen. Der Streit zwischen einer Landwirtin und zwei Anwohnern (in der Berichterstattung ist mal von Einheimischen, mal von Zugezogenen die Rede) über die Geräuschentwicklung besagter Glocken beschäftigte zu diesem Zeitpunkt bereits seit fünf Jahren die bayerische Justiz. Die Richter aber reisten unverrichteter, weil unerhörter Dinge wieder ab: Den trächtigen Kühen war nicht nach Bewegung und so auch nicht nach Gebimmel zumute gewesen; das agilere Jungvieh hatte die Beklagte unbeglockt gelassen. Letztlich wurde ein Vergleich geschlossen.

Derweil ging der Kuhglockenstreit im Nachbarlandkreis Bad Tölz-Wolfratshausen weiter: Auch im dortigen Greiling wurde wenig später geklagt. Ähnliche Verfahren kennt man in so ziemlich allen Kuhglocken-Gegenden in Bayern. Nicht so jedoch etwa in Frankreich, wo das Parlament im Januar 2021 das sogenannte „Sinnes-Erbe“ auf dem Land per Gesetz schützen ließ. Bestimmte „belästigende“ Geräusche und Gerüche müssen nun von Landbewohner/innen und städtischen Zugezogenen gleichermaßen in Kauf genommen werden.

Aber warum entzünden sich ausgerechnet an der Kuhglocke heutzutage solche Konflikte? Ist es tatsächlich ein Ku(h)lturkampf zwischen den ortsansässigen Landwirten und den zugezogenen Neubürgern? Sind es importierte urbane Empfindlichkeiten, die hier durchschlagen? Ist es auf der anderen Seite missverständenes Traditionsbewusstsein? Kuhglocken waren auf den weitläufigen Almen der Hochgebirge, aber auch zum Beispiel in Hutewäldern stets notwendig, um Herden auch bei schlechter Sicht zusammenzuhalten, einzelne Tiere wiederzufinden und ggf. Raubtiere fernzuhalten. Aber braucht es auf einer umzäunten Wiese im Flachland zwischen S- und Autobahn 30 Kilometer südlich von München wirklich Glocken, um seine Kühe wiederzufinden und Wölfe abzuschrecken?



So ham mer's gern: Keine Hörndl am Kopf, aber recht traditionell umeinanderbimmeln!

Eine Studie an der ETH Zürich kam 2014 zu dem Ergebnis, dass die Lärmbelastung und das Gewicht von Kuhglocken auch die Gesundheit der Tiere selbst beeinträchtigen können, zumindest Stress bei ihnen hervorrufen. Die Schweizer FDP (ja, die gibt's), namentlich Jacques Bourgeois, der damals auch Direktor des Schweizer Bauernverbandes war, reichte schließlich eine Interpellation bezüglich der Sinnhaftigkeit solcher Studienergebnisse eingereicht, – ohne große Konsequenzen. In einigen Schweizer Kantonen und auch im Sauerland gibt es ohnehin eine Nachtruhe ab 22 Uhr – und die gilt auch für Kuhglocken. Diese könnten übrigens geräuscharm durch GPS-Sender ersetzt werden, wie sie schon mancherorts verwendet werden, auch, weil sich damit Melkroboter steuern lassen.

Derweil ist die Glocke, und insbesondere ihr Klang, als apotropäisches, also Unheil abwendendes Brauchrequisit tatsächlich nicht unbekannt. Und der „traditionelle“ Kopfschmuck von Kühen für den Almabtrieb wurde ohnehin gerne übersteigert, da passt eine große, laute Glocke gut dazu – in der Wissenschaft nennt man das Hypertrophie. In Berchtesgaden heißt die aufwendige Krone, auf der bis zu 200 handgefaltete Rosetten fixiert sind, *Fuikl*. Die größte Krone ist für die Leitkuh, die sogenannte Glockkuh, reserviert. Übrigens: Obwohl die weitgehende Mechanisierung der Landwirtschaft viele Bräuche schon vor dem Zweiten Weltkrieg verdrängte, blieb der Almabtrieb in seiner

heute bekannten, spektakulären Gestaltung in vielen Gegenden als Folklore erhalten oder wurde neu belebt. Heute werden mancherorts in Bayern sogar Alpkas von der Alm ins Tal getrieben. Erlaubt ist, was eben gefällt.

Braucht's des? Das kann man sich, was die Kuhglocke betrifft, freilich auch heute noch fragen. Ambitionierte Landwirtinnen stört dies nicht, als Totschlag-Argument muss eben häufig ein „des war scho immer so“ herhalten, was meist aber bestenfalls eine Familientradition betrifft. Mit dem „Traditions“-Argument hat sich die wissenschaftliche Volkskunde und Brauchforschung schon seit den frühen 1960ern beschäftigt – und zwar im Rahmen der Debatte um Folklorismus als „Vermittlung und Fortführung von Volkskultur aus zweiter Hand“. Kritisch hinterfragt wurden da insbesondere Präsentationen von Trachten und Trachtengruppen und Darbietungen von „Schau“-Volkstänzen. Im Kern ging es damals um die Frage, wieviel „Echtheit“ in den geübten Bräuchen überhaupt noch vorhanden sei und welche Elemente der Brauchausübung schlicht der Zurschaustellung gegenüber einem (v.a. touristischen) Publikum dienten. Und so landete wohl auch die Kuhglocke schließlich – gänzlich ihres ursprünglichen Zweckes und jeglicher Tradition beraubt – auf der flachen, umzäunten Wiese, erfreut dort die einen und erzürnt die anderen.

Vorschlag zur Güte: Mehr Toleranz auf der einen, mehr Rücksichtnahme auf der anderen Seite. Dann könnten wir uns derart groteske wie marginale Streitereien ersparen, bei denen die Beteiligten in der Außenwahrnehmung Gefahr laufen, sich selbst keine Kuhglocke, sondern die Narrenschelle anzuhängen. Unsere Gerichte könnten sich wichtigeren Fällen widmen – und die ums sensorische Kulturerbe besorgten Freien Wähler ruhiger schlafen.

Dr. Daniela Sandner, *1985, aufgewachsen im Landkreis Eichstätt, ist promovierte Europäische Ethnologin, früher hätte man Volkskundlerin gesagt. Seit Jahren beschäftigt sie sich intensiv damit, wo Bräuche und Traditionen herkommen und wie sie sich in der postmodernen Gesellschaft weiterentwickeln. Seit März 2020 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bayerischen Landesverein für Heimatpflege.

